

WILHELM SCHÜLE: *Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel*. Mediterrane und eurasische Elemente in früheisenzeitlichen Kulturen Südwesteuropas. Madrider Forschungen Band 3. Walter de Gruyter, Berlin 1969. Text- und Tafelband. XVII, 318 Seiten, 191 Tafeln, 53 Karten. Preis DM 198,—.

Meseta ist der geographische Begriff für das zentralspanische Hochland, und als Meseta-Kulturen bezeichnet Verf. jene Kulturen, die sich dort in der ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrtausends herausgebildet und z. T. bis in die Zeit der römischen Eroberung weiterentwickelt haben. In der älteren Fachliteratur werden diese Gruppen unter dem zusammenfassenden Begriff „Hierro Celtico“, „Culturas Hallstatticas“ bzw. „Culturas Posthallstatticas“ behandelt; auf der Iberischen Halbinsel zählt man dazu: im Osten die Katalanischen Urnenfelder, im Zentrum die Meseta-Kulturen, im Nordwesten die Galizische Castro-Kultur und in Mittelportugal die neuerdings wieder herausgestellte Kultur von Alpiçã¹.

Die Meseta-Kulturen, vom Verf. an anderer Stelle auch als „kastilische Kulturen“ bezeichnet², haben sich etwa um 600 v. Chr. konsolidiert und sind von da ab in zwei Kulturkreisen faßbar: der eine auf der altkastilischen Meseta im Einzugsbereich des Duero, der andere auf der neukastilischen Meseta im Einzugsbereich des oberen Tajo. Das Fundmaterial der Tajo-Kultur stammt in erster Linie aus großen Brandgräberfeldern, die in dieser Zeit (oder etwas früher) auf der Meseta beginnen, das Fundmaterial der Duero-Kultur vorwiegend aus Siedlungen. Beide Kulturen sind durch die jeweiligen Metallfunde charakterisiert. (Leittypen der Tajo-Kultur: Antennendolche, eiserne Lanzen, Pferdegeschirr, Schildbuckel, Schildriemenhalter, rechteckige Gürtelplatten, Ringfibeln, Treibarbeiten in Metall, Silbertauschierungen. Leittypen der Duero-Kultur: Monte-Bernorio-Dolche, eine Vielfalt von Fußzierfibeln u. a.)

Sind Tajo- und Duero-Kultur durch Metalltypen definiert, so sind es gerade die Metalltypen, die in der Zeit davor, als sich beide Kulturen herausgebildet haben müssen, weder ein geschlossenes noch ein auf die Meseta begrenztes Verbreitungsbild besitzen. Diesem Phänomen geht die Arbeit nach und gibt auch eine Erklärung für die Entstehung dieser (und einiger anderer) Kulturen.

Das Werk ist die erste monographische Bearbeitung der Meseta-Kulturen. Die Vorlage des Fundmaterials kann auch heute noch nicht als überholt bezeichnet werden, obwohl das Manuskript 1964 (die Materialaufnahme wesentlich früher) abgeschlossen wurde. Dabei hat Verf. eine vollständige Materialvorlage gar nicht beabsichtigt und beispielsweise die Keramik völlig vernachlässigt, weil sie für die Fragestellung wenig Aufschluß versprach und ihrer Masse wegen einer umfangreichen Spezialbearbeitung bedurft hätte. Man darf in diesem Punkt von Arbeiten, die zur Zeit an den Universitäten von Madrid und Granada laufen, einiges erwarten, denn sicher wird man Bevölkerungs- bzw. Kultur-Gruppierungen in der Zeit vor der vollausgebildeten Tajo- bzw. Duero-Kultur aus der Keramikverbreitung ablesen können.

Verf. stellt die zur Diskussion stehenden Kulturen vor als reich an Metallfunden, sozial stark gegliedert, in ihrer Wirtschaft vermutlich vorwiegend auf Viehzucht basierend. Die Tajo-Kultur bestattet in Brandgräberfeldern. Von der Duero-Kultur kennt man aus dem Gebiet, wo sie an die gräberlose Galizische Castro-Kultur stößt, keine Bestattungen, aus den Randgebieten zur Tajo-Kultur hin gibt es ebenfalls Brandbestattungen.

Um zu belegen, daß für die früheisenzeitliche Entwicklung der Iberischen Halbinsel Fremdeinflüsse verantwortlich sind, legt Verf. für 82 Metalltypen Verbreitungskarten vor, die die Iberische Halbinsel bzw. Europa bzw. Eurasien umfassen. (Die für die Iberische Halbinsel zu diesem Zweck angefertigte Karte verdient ihrer geographischen Übersichtlichkeit wegen besonders lobende Erwähnung; so ist sie denn auch als Grundlagenkarte allgemein in Gebrauch gekommen.) Zu den Verbreitungskarten und ihren Fundlisten kommen 45 Einzeluntersuchungen, die jeweils einen oder mehrere Typen ausführlich behandeln. Die Karten und Listen sind nicht vollständig: Zum einen ist seit 1964 unendlich viel Material dazugekommen³, zum anderen ist es bei einer so weiträumig angelegten Suche nach Parallelen unvermeidbar, daß Funde „entwischen“.

¹ Actas do III. Congresso Nacional de Arqueologia 1, 1974, 125–148.

² Jahrb. RGZM. 7, 1960, 59–125 bes. 72 ff.

³ Rez. möchte sich dafür entschuldigen, daß sie diese Lücken nicht auffüllen kann; es steht z. Zt. keine entsprechende Bibliothek zur Verfügung.

Die untersuchten Typen lassen sich im wesentlichen drei verschiedenen Kulturströmen zuweisen: einem maritimen (ostmediterran-orientalischen), einem ostalpinen (via Oberitalien) und einem eurasischen (via Mitteleuropa). Dem ersteren werden beispielsweise bronzene Armchenbeile, Herzsprungschilde, Kniefibeln, bronzene Tüllen-Lanzenspitzen mit durchbrochenem Blatt, Fibeln mit Doppelspiralbügel und Fibeln mit verzapfter Nadel zugerechnet, dem ostalpinen hingegen Vierscheibenortbänder, Pferdchenfibeln, Tierdarstellungen auf Gürtelhaken, symmetrische Fibeln.

Der weitaus größte Teil der Untersuchungen ist den eurasischen Elementen gewidmet. An sie knüpfen die in der Arbeit formulierten Theorien an, die über die Iberische Halbinsel hinaus von Belang sind. Und diese Theorien sind es, die sich anscheinend einer sehr lebhaften Kritik erfreuen.

Ausgegangen wird von der Beobachtung, daß sich im Fundgut der Iberischen Halbinsel (erste Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.) eine ganze Reihe von Elementen findet, die ähnliche oder gar gleiche Entsprechungen in Mitteleuropa, Osteuropa, ja dem Fernen Osten haben. Es handelt sich um so unscheinbare Gegenstände wie hohlgegossene Riemenkreuzungen, Ringfußknöpfe oder Erscheinungen wie Pferdebestattungen u. ä., alles Dinge, die sich um ein bestimmtes kulturelles Phänomen, den Reiternomadismus, gruppieren. Könnte man bei der Übernahme von bestimmten Sitten oder Waffenarten an Akkulturation oder Adaption (sei es aus Imitationsdrang, sei es aus Nützlichkeitsbetrachtungen) denken, so scheint dies bei den genannten Riemenkreuzungen und Knöpfchen unwahrscheinlich, denn ihre spezifischen Formen sind keineswegs funktionsgebunden. Zu dieser Überlegung kommt die Beobachtung, daß in der durch den „Pferdegeschirrhorizont“ charakterisierten Zeit in Südfrankreich ein allgemeiner Siedlungsrückgang zu verzeichnen ist. Das aus diesen Tatsachen entwickelte Denkmodell wäre grob vereinfacht folgendes: Reiternomaden aus den östlichen Steppen dringen nach Westen, in einigen wenigen Fällen bis auf die Iberische Halbinsel vor. Ziel dort sind die an Gold reichen Gebiete im Nordwesten (Galizien) und Südwesten (Tartessos), der Weg führt sie nördlich entlang der Alpen, durch Südfrankreich und schließlich die steppenartige Meseta. Sie treffen in den verschiedenen Gegenden auf mehrere unterschiedlich entwickelte und unterschiedlich auf sie reagierende Bevölkerungs- oder Kulturgruppen. Folge davon ist bei den einen Gruppen waffentechnische Umrüstung⁴, bei den anderen Aufnahme neuer Grabsitten, Übernahme und lokal eigenständige Weiterentwicklung von Schmuck- und Waffenformen. Je nach Entwicklungsstand oder sozialer Gliederung der ansässigen Kulturen werden die „Eindringlinge“ kulturell und ethnisch assimiliert oder gewinnen an Bedeutung, wie das offenkundig auf der iberischen Meseta der Fall gewesen ist. Hier scheinen die geographischen Bedingungen besonders günstig („heimatlich“) gewesen zu sein.

Verf. gibt eine Reihe von Belegen für dieses Denkmodell und Erklärungen für manche Erscheinung im hallstattzeitlichen Europa. Er weist aber nicht auf die völkerwanderungszeitliche Parallele hin, wo ebenfalls Reiternomaden, auch während mehrerer Jahrhunderte, z. T. sogar mit ähnlichen Elementen (Pferdebestattungen, Silbertauschierung, Pferdegeschirr, Schädeldeformation etc.), nach historischer Überlieferung ebensoweit nach Westen gekommen sind und vor allem auf die „einheimischen“ Gruppen gewirkt haben. Dieses Beispiel zeigt jedoch am besten, daß das Denkmodell nicht unmöglich ist. Den archäologischen Beweis zu führen, ist im einen wie im anderen Falle schwer.

Eine Reihe von Gegenargumenten, etwa die höhere Funddichte einiger Formen in Mitteleuropa im Vergleich zum Südwesten und Osten oder das Fehlen von Zwischengliedern in der einen und anderen Verbreitungskarte, entkräftet Verf. u. E. zu Recht, indem er den sehr unterschiedlichen Forschungsstand charakterisiert. Argumente, daß im einen oder anderen Gebiet die chronologische Reihenfolge einzelner Typen nicht mit der vom Verf. gezeichneten Linie übereinstimmt, widerlegen noch nicht die gesamte Theorie, man kann diese Erscheinung mit der lokal unterschiedlichen Verarbeitung der Fremdimpulse erklären. Man hat Verf. an anderer Stelle⁵ „öfters sehr großzügige Interpretation der Chronologie“ und „persönliche, nicht näher begründete Ansichten“ vorgeworfen. Nicht ganz zu Unrecht, nur scheinen sich diese Ansichten, soweit sie die Iberische Halbinsel betreffen, allgemein durch neuere Funde zu bewahrheiten.

Wenn man die Theorie, so wie sie formuliert ist, akzeptiert, hat man für eine Reihe von Erscheinungen der Frühen Eisenzeit eine plausible Erklärung, muß sich aber mit Beweislücken und kleinen Widersprüchen abfinden. Man kann die Theorie aber auch ablehnen, indem man eben auf

⁴ Vgl. dazu auch die von J. D. COWEN vertretene Theorie bezüglich der Herkunft der Hallstatt-Schwerter: Proc. Prehist. Soc. 33, 1967, 412 ff.

⁵ Bonn. Jahrb. 172, 1972, 616–618.

diese Beweislücken und Widersprüche hinweist und muß sich dann begnügen. Um die Theorie wirklich zu widerlegen, bedarf es einer mindestens ebenso weitgespannten Untersuchung und vielleicht einiger neuer und besser dokumentierter Befunde, als sie Verf. zur Verfügung standen. Man könnte für eine ähnliche Zusammenschau ein ganz anderes Denkmodell „durchspielen“, wenn man etwa das Auftreten von entsprechenden Elementen auf den Britischen Inseln oder auf Zypern (die Pferdegräber von Salamis) zum Ausgangspunkt der Überlegungen nimmt, also zwei Gebiete untersucht, in denen es keine reiternomadische Invasionen gegeben hat.

Das vorliegende Werk versucht, für eine ganze Reihe von Fragen eine Erklärung zu geben, und wirft damit andererseits eine ganze Menge von Fragen auf. Es ist dank des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses und Registers sowie der übersichtlichen Anordnung der Karten und der dazugehörigen Listen leicht zu benutzen und kann so ausgezeichnet als Grundstock für weitere, ganz anders gerichtete Forschungsvorhaben dienen. Es bietet außer der Zusammenstellung von Material und Vergleichsmaterial einen guten Überblick über die Vorgeschichte der Iberischen Halbinsel, einen Abriss der Wirtschaftsgeschichte des Mittelmeerraumes und eine vorzügliche Einführung in die Geographie der Iberischen Halbinsel, soweit sie für den Verlauf der Vorgeschichte von Bedeutung ist. Für die Eisenzeitforschung in Spanien und Portugal ist das Buch unabdingbar, für Mitteleuropa bietet es viele Anregungen.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. PHILINE KALB, Instituto Arqueológico Alemão
Avenida da Liberdade 244, 7^o
Lisboa/Portugal

Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens (Hrsg. H. BECK)
Band 12. Aschendorff, Münster 1970. VIII, 145 Seiten, 50 Abbildungen, 53 Tafeln. Preis
DM 48,—.

Herausgegeben und eingeleitet von H. BECK, vereinigt dieser Band die Vorlage und Auswertung vor allem der römischen Funde aus den germanischen Siedlungen Westick bei Kamen, Kr. Unna, Zeche Erin in Castrop-Rauxel und Bochum-Harpen sowie von einigen kleineren Fundstellen.

Den Beginn macht B. KORZUS mit Bekanntgabe und Analyse der römischen Fundmünzen von Erin, Westick und Borken, die im wesentlichen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammen. Das Ergebnis ist auf Abbildung 1 (Zeitliche Verteilung spätrömischer Kupfermünzenfunde in Westfalen) prägnant zusammengefaßt. Danach lassen sich im Fundmaterial drei Zäsuren herausarbeiten: am Ende des ersten Jahrzehnts, am Ende des dritten Jahrzehnts und — als Endpunkt der Münzzufuhr — kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts. Während bei den Einzelmünzen aus Westfalen die Münzintensität in der zweiten Phase am stärksten ist, erreichen die Einzelmünzen aus Erin und Westick ihre stärkste Konzentration erst in der dritten Phase. Die Münzschätze von Borken und Paderborn einerseits sowie Westick andererseits setzen sich in der Masse aus Münzen der zweiten bzw. dritten Phase zusammen. Der Befund läßt generalisierende Folgerungen zur Struktur der germanischen Siedlungen Westfalens in dieser Zeit beim gegenwärtigen Fundbestand noch nicht zu. Meistvertretene Münzstätten (Tab. 1) sind Trier mit knapp 50 %, Arles mit etwa 20 % und Lyon mit über 10 %.

Die römischen Funde der Vorkriegsgrabung von Westick werden von H. SCHOPPA und F. FREMERSDORF (Gläser) vorgelegt. Im Gegensatz zu den Münzen stammt die Masse dieser Funde aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts. Westick nimmt insofern eine Sonderstellung unter den germanischen Siedlungen dieser Zeit in Westfalen